

II.

Neuere Geschichte des Klosters.

1) Stiftung der Abtei auf dem Stammschlosse  
der Grafen von Berg.

Um mit obigem zugleich dem geneigten Leser die Schreibart der alten Klosterschriften vorzuführen, mag eine getreue Uebersetzung einer in Altenberg aufbewahrten lateinischen Urkunde aus dem zwölften Jahrhunderte, die in vielen Abschriften verbreitet und auch in Jongelin's angeführtem Werke über den Cisterzorden abgedruckt ist, gegenwärtigen Abschnitt füllen. Sie lautet:

„Als die Brüder Adolph und Eberhard, Grafen von Berg, auch wegen des Schlosses dieses Namens von Altena zubenannt, sich in dem Heerzuge des Herzogs von Limburg gegen den Herzog von Brabant befanden, geschah es, daß in dieser Fehde der beiden Herzoge von beiden Seiten Viele getödtet wurden, \*) worauf Eberhard, der erwähnte Graf, als er mit seinen Reifigen auf das Schloß Altena heimgekehrt war, ob schon er mit eigener Hand Niemanden gefällt hatte, über die Sünde des angerichteten Blutbades dergestalt von Schmerz und Reue ergriffen wurde, daß er, um vor Gott dem Herrn Vergebung hierfür zu erhalten, sein Gewand tauschend und all das Seine verlassend beim Schweigen der Mitternacht heimlich, in unscheinlichen Anzug vermunnt, davon schlich und mit innerster Herzensreue zu den Gräbern der heiligen Apostel Peter und Paul und darauf zu St. Jacobs von Compostella Gnadenorte wallfahrte. \*\*) Dorthier zu dem Grabe des heiligen

\*) Ueber 900 Mannen nämlich.

\*\*) Daß Eberhard im obigen Treffen mit eigener Hand Niemanden getödtet habe, ist wohl eine mönchische Schmeichelei. Statt der Flucht aus dem Schloß Altena, sagen glaubwürdigere Nachrichten, daß der Graf gleich vom Schlachtfelde, wo er verwundet worden, davon geschlichen sei.

Negidius zurückkehrend, gelangte er zu einem Weiler mit Namen Thaldorf, der zum Kloster Morimund gehörig drei Stadien (ungefähr 400 Schritte) von demselben entfernt liegt. Dort diente er lange Zeit hindurch als Schweinhüter um Knechtlohn, seiner hohen Abkunft gänzlich vergessend, auf daß er seine Seele ganz dem Herrn weibe.

Inzwischen aber trug es sich zu, daß zwei gräßliche Dienstmannen nach St. Negidien wallfahrteten und an dem Bauerhose, wo Eberhard die Schweine hütete, vorbei kamen. Diese hatten einen Schildknappen \*) bei sich und befahlen demselben, um den Weg zu fragen, und weil derselbe in der Nähe Niemanden gewahrte als den Schweinhüter, so eilte er auf denselben zu, um sich, dem Befehle seiner Herren gemäß, nach dem Wege zu erkundigen. Als aber der Knappe den Hirten genauer betrachtete, so fiel ihm die Narbe in dessen Angesicht auf, wodurch er in ihm Eberharden, den Grafen von Berg, erkannte, weil der Graf in der vorerwähnten Fehde gerade ein solches Wundenmal davon getragen hatte. Schnell kehrte der Schildknapp zu den Rittern zurück und erzählte in Hast, was er gesehen. „Mein Herr, der Graf Eberhard (rief er) hütet die Schweine auf diesem Meierhose!“ Sie aber, denen solches unglaublich vorkam, gaben dem Diener darob einen derben Verweis. Doch naheten sie dem Hirten und fragten ihn, ob er ihr Gebieter sei, wie sie von dem Knappen vernommen hatten. Allein der Hirt stellte sich, als ob er sie nicht kenne, und antwortete, um sich nicht zu verrathen in französischer Sprache — und fast mit demselben Ausgange, wie Joseph in Aegypten sich seinen Brüdern offenbarte, gab er sich ihnen zu erkennen. Als dies geschah, schwangen sich die Ritter von ihren Rossen, stürzten an die Brust ihres Herrn, umarmten, kusten und küßten ihn unter Freudenthränen und begleiteten ihn zu dem Meierhose, wo er als Schweinhirt in Dienst war. Dort erzählten sie dem Meier den ganzen Hergang der Sache, und dieser, als er solche ihm unglaubliche Mähr vernommen, lief noch bei Nacht in das benachbarte Kloster und trug dem

\*) Nach Andern einen Hofnarren, Pöffenreißer.

Abte den ganzen Zusammenhang dessen, was er gehört hatte, vor. Der Abt war nicht wenig darüber erstaunt; er kam sobald es tagte mit dem Prior und Kellner herzu und vernahm von dem Grafen selbst und von dessen Ritters, die Gottes Fügung herbeigesandt hatte, die ganze Wahrheit alles dessen, was ihm der Meier erzählt. Da gewahrte der Abt, daß Eberhard von Gottes Geiste hergeführt sei und rieth ihm, zur Tilgung seiner Sünden zu Morimund in den Orden zu treten.

Weil Eberhard als der Schrift kundig um so leichter in diesen Vorschlag einwilligte, ging er mit dem Abte in's Kloster und wurde dort ein sehr eifriger Mönch. Bald darauf fügte es die Eingebung göttlicher Gnade, um zum Lob und zur Ehre des Namen Gottes und der Muttergottes Maria den Cisterzorden weiter zu verbreiten, daß Eberhard mit nachgefügter Erlaubniß des Abtes, seinen Bruder Adolph und andere Blutsverwandte besuchte. Graf Adolph aber übergab dem innig geliebten Bruder auf dessen Gesuch, dem er unter andern mit vielen Lobeserhebungen begegnete, das Schloß Altenberg nebst vielen Besitzungen, dort ein Cisterzkloster zu errichten. — Darauf kam Eberhard höchlich erfreut und voll Dank gegen Gott, der seine Wünsche erhört, gen Thüringen, dort den Grafen Sieghard (*Lizzo*) von Kefernberg und dessen Gemahlin Gifela, seine Blutsverwandten zu besuchen, und als er denselben viele heilsame Ermahnungen wegen des ewigen Seelenheiles ertheilt hatte, schloß er mit dem Rathe, ein Cisterzkloster aus ihren Mitteln zu errichten.

Graf Sieghard aber wurde dem Willen Gottes gemäß durch die Bitten seiner Gemahlin Gifela zur Zustimmung bewogen und gab das Thal der St. Georgsburg mit sämmtlichen zugehörenden Gründen und Gerechtsamen hin. Da pries Eberhard, als er dies vernahm, den Herrn in Allem, unter Dankgebeten kehrte er voll Freude nach Morimund zurück und berichtete dem Abte und der Genossenschaft Alles, was er ausgerichtet hatte, worüber Abt und Genossen ihm reichliches Lob spendeten.

Als darauf der Abt nach gepflogener Berathung des Convents eine hinreichende Anzahl von Mönchen und Conversen, die Alle eines strengen Wandels, zur neuen

Klosterstiftung ausgesendet hatte, wählten diese den oft erwähnten Eberhard, den Schwestersohn des Grafen Sieghard in Betrachtung seiner so überaus großen Frömmigkeit, einstimmig zum geistlichen Vater, und der ehemalige Graf von Berg und Altena wurde durch den ehrwürdigen Erzbischof Heinrich von Mainz zum ersten Abte des Klosters Georgsberg feierlich eingeweiht. Darauf schenkte der mehrerwähnte Graf von Kefernberg mit seiner Gemahlin Gisela dem Herrn, von welchem alle Güter ausgehen, ihren Dank darzubringen, unter Zustimmung ihrer rechtmäßigen Erben, der Söhne Heinrich und Günther den obgenannten Ort dem allmächtigen Jesus Christus und dessen allerheiligsten Mutter Maria, sowie dem heiligen Märtyr Georg und dem Seligen Benedict (im Jahre 1141).

Im Jahre 1133 der Menschwerdung des Herrn, am 23. August, auf des Märtyrs Genesius Tag aber bezog der aus Morimont gesandte Convent unter dem Abte Berno das Kloster Altenberg, an welchem Tage eine so totale Sonnenfinsterniß eintrat, daß bei hohem Tage die Sterne am Himmel sichtbar wurden.“ —

2) Die Reihenfolge der Aebte und der infulirten Prälaten von Altenberg nebst den merkwürdigsten Nachrichten aus der Klosterchronik.

1) Berno (1133 bis 1151) der Sprosse eines berühmten französischen Adelgeschlechtes, nach Einigen ein naher Anverwandter des heil. Bernhard, früher Subprior des Klosters Morimont, wurde der erste Abt des Altenberger Convents. Er war nicht allein ein sehr frommer Mann, sondern auch in geistlichen und weltlichen Dingen erfahren, ein überaus tüchtiger Redner. Der heil. Bernhard schätzte ihn hoch und berief ihn zum Gehülfen bei seinen Kreuzpredigten, wo er mit vielem Beifall gehört wurde. Auch auf dem General-Capitel in Cisterz hielt Berno in der Versammlung aller Aebte des Ordens gar

treffliche Vorträge und an der *Charta Caritatis*, dem Hauptgesetze des Cisterziordens, welches unter dem heil. Abte *Stephan* zu Cisterz (1134) zu Stande kam, hatte *Berno* nicht geringen Antheil. Hochgeachtet war er von den Erzbischöfen von Cöln, von den Grafen von Berg und von allen weltlichen und geistlichen Fürsten seiner Zeit, durch deren Gunst er dem Kloster manchen Vortheil erwirkte. Von dem Grafen von Berg besonders unterstützt machte er den Plan, das Kloster von dem hohen schon sehr verfallenen Bergschlosse in das oberhalb gelegene Thal zu verlegen, wo an der jetzigen Dhünbrücke auf einem freundlichen Wiesengrunde eine der Muttergottes geweihte Wallfahrtskapelle stand. Im vierzehnten Jahre seines Vorsteher-Amtes begann *Berno* den Bau, und schon im Jahre 1147 wurde das neue Kloster, das aus der noch erhaltenen Markuskirche und entsprechenden Wohngebäuden bestand, von dem Cölnischen Erzbischofe *Arnold von Bied* eingeweiht und Abt und Convent zogen in feierlicher Procession in das neue Gotteshaus ein. Der Erzbischof, des Klosters Gönner und *Adolphs* von Berg und *Berno's* Freund schenkte den Ordensbrüdern zwei Meierhöfe und bedachte sie mit mehreren andern Gaben und Gerechtigkeiten.

*Eberhard*, der Stifter des Klosters, bisher Abt in *St. Georgsberg* in Thüringen, legte seine Abtwürde nieder und trat als Mönch in die *Altenberger* Genossenschaft, welchem Beispiele sein Bruder, der Graf *Adolph* folgte, und beide führten zusammen dort ein gottgeweihtes heiliges Leben.

Nach achtzehnjähriger Verwaltung starb *Berno* im Rufe der Heiligkeit am 25. August 1151 und wurde in der Markuskirche begraben, wo auf dem einfachen Grabsteine noch die Inschrift: „*Est Abbas Berno Primus de Monte veterno.*“ Er wurde als Heiliger verehrt (*Ray cit. p. 138*) und an seinem Grabe geschahen Zeichen und Wunder. — Zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts soll ein Mönch, von Neugier bewogen, *Berno's* Grabstein erhoben und die Leiche scheinbar unverweset gefunden haben; doch wurden die Reste bei dem Aufströmen der Luft in Moder verwandelt und der Mönch, seine

sträfliche Neugierde zu sühnen, ließ die Gebeine in eine silberne Kapsel schließen und an die vorige Stelle eingraben. Ein himmlischer Wohlgeruch erfüllte da das Gebäude zum Zeichen der Heiligkeit und dergl.

2) Dudelin (1151 — 1155), Prior des Klosters, Berno's Vetter, Freund, Landsmann und Schüler wurde zum zweiten Abte erwählt und führte sein Hirtenamt im Geiste des Vorgängers, dem er in allen Tugenden nach-eiferte. Unter ihm wurden die Stifter des Klosters Adolph und Eberhard beigesezt. Der Convent bestand damals meistens aus Adelligen, die des Gutes viel zubrachten, und auch die Grafen von Berg bewiesen sich fortwährend milde gegen dasselbe. Außer mehren Wundergeschichten, die für jegige Zeit gar zu abentheuerlich klingen, findet sich wie auch von Dudelin's Nachfolgern

3) Hermann (1155 — 1162), dem von Einigen die Lebensbeschreibung Eberhard's und Adolph's in gereimten Hexametern zugeschrieben wird, und

4) Rivo (1162 — 1173), die als gottesfürchtige strenge Männer aufgeführt werden, nichts Merkwürdiges aufgezeichnet, als daß unter letzterm der Graf Adolph IV. von Berg im Jahre 1170 als Mönch in Altenberg starb und dort neben seiner Gemahlin Adelheide beigesezt wurde. Eine ewige Messenstiftung und mehrere Güter hatte er dem Convente geschenkt.

5) Bodo (1173 — 1181) führte die Verwaltung in heiliger Einfalt und untadelhafter Strenge. Die Kloster-güter erlitten damals viel Plackerei durch den raublustigen Adel, besonders der Graf von Arensberg verheerte mehrere Meierhöfe; doch reiche Geschenke Anderer ersetzten den Schaden.

6) Goswin (1181 — 1202) erlebte eine goldene Zeit. Zwar wurden in dem Streite um Deutschlands Krone mehrere Klostersgüter durch einen Streifzug böhmischer Hülfsvölker hart mitgenommen und von räuberischen Adelligen manches Unwesen getrieben; doch machten errungene Vortheile solche Betrübniße vergessen. Abt Goswin gewann die Abtei Hain in Hessen zum Tochter-Kloster, er erhielt reiche Geschenke an Geld und Gütern, jedoch einen nach damaligen Ansichten unennbaren

Schatz gewann er mit einigen hundert vollständigen Ge-  
rippen der 11,000 Jungfrauen, die in der Klosterkirche  
ausgegraben wurden durch sonderliche Gunst der Him-  
mlischen. Es war damals so recht die Zeit der Mirakel,  
der Legenden und der Teufelsgeschichten.

7) Arnold, Goswin's Nachfolger stand dem Kloster  
beinahe Ein Jahr vor (1202 — 1203).

8) Richard (1203 — 1216) war befreundet mit  
Theodorich von Altena, dem Erzbischofe von Eöln, der  
dem Kloster zwei Meierhöfe bei Bärzig schenkte  
und mehrere Gerechtsame ertheilte. Die kreuzfahrenden  
Ritter verkauften oder verpfändeten viele Güter an Alten-  
berg um geringe Summen und Graf Adolph V. von  
Berg, der dem Convente mehrere Meierhöfe verpfändet  
hatte, befreiete alle dessen im Bergischen gelegenen Güter  
von allen Abgaben, namentlich auch von der Herbstbede  
und Reuterhafer (Cremer III. p. 70). Die Predigten  
gegen kezerische Secten, die sich von Italien und Süd-  
frankreich aus verbreiteten, beschäftigten und bereicherten  
damals die Cisterzienser und Richard zog mit vielen  
anderen Aebten unter dem Ordensgeneral Arnold von  
Eisterz gegen die Albigenfer (1212) zu Felde. Da-  
mals und bei dieser Gelegenheit wurde auch die heilige  
Inquisition zur Vertilgung kezerischer Secten aus dem  
Cisterzorden gestiftet durch Papst Innozenz III.; der  
Geheimschreiber des Inquisitors Arnold, der heilige  
Dominikus stiftete den Dominikanerorden zur Aufrecht-  
erhaltung des römischen Glaubens und zur Vertilgung  
Andersglaubender.

9) Hermann II. (1216 — 1225) war befreundet  
mit dem Erzbischofe Engelbert I. von Eöln, der als  
Regent des Landes häufig in Altenberg wohnte, die Abtei-  
gebäude erweiterte und vermehrte und dem Convente große  
Vorthelle zuwandte. Auch die Kreuzzüge brachten der  
Abtei fortwährend Nutzen; doch erschütterte am 11. Jan.  
1222 ein Erdbeben die Gegend und es folgten heftige  
Stürme; die vielen Schaden anrichteten. Ein Komet ließ  
sich sehen und viele andere Erscheinungen am Himmel  
schienen Außerordentliches vorher zu verkünden. Die  
Juden hofften auf die Geburt ihres Messias; die aber-

gläubigen Christen fürchteten den jüngsten Tag, und als die Zeit von der Eitelkeit solcher Furcht und Hoffnung überzeugt hatte, legte man die Erscheinungen als die Vorzeichen von Freveltthaten aus, die sich im Jahre 1225 begaben.

10) Gottfried (1225 — 1238) erlebte schon in den ersten Monaten seiner Abtschaft den Mord des heiligen Engelbert, Erzbischof von Eöln, den Graf Friedrich von der Isenburg am 7. November 1225 bei Schwelm erschlug. Der Leichnam des Gemordeten wurde nach Altenberg gebracht und dort zur Schau ausgestellt, die nach den vielen Wundern, die dabei geschahen, in Verehrung überging. Der neugewählte Erzbischof Heinrich von Mültenarfen ließ den skelettirten Leichnam hierauf vor die Reichsversammlung zu Nürnberg bringen und Abt Gottfried rief dort die Tugenden und Wunder Engelbert's preisend in einer feurigen Rede zur Rache gegen die Mordhelfer auf; die mit dem Grafen von Isenburg auch gedächet wurden. Engelbert's Nachfolger in der Regierung von Berg, Graf Heinrich I. war kein sonderlicher Freund der Klöster; doch schenkte er der Genossenschaft zu Altenberg den großen Edelhof zu Merheim, wogegen dieselbe für die Ruhe seines Schwiegervaters Adolphs V. eine Anzahl Seelenmessen zu lesen hatte. —

11) Bruno (1238 — 1242) erwarb mehrere Güter durch Ankauf und durch Schenkungen. Besonders Adolph, Ritter zu Stammheim bezeigte sich milde und ließ aus eigenen Mitteln die schon erwähnte Mariakapelle am Brückenthore, die verfallen war, neu auführen. Ein anderer in den Klosterannalen nicht minder gepriesener Erwerb war um diese Zeit der große Reliquienschatz, der aus Asien und Afrika durch zurückkehrende Kreuzfahrer zuflörmte. Die durch kostspielige Heeresausrüstung verarmten Ritter und zwischenlaufende Betrüger suchten durch den Verkauf seltner Reliquien wieder etwas zu gewinnen, und daher kam, daß man so viele derartige Sachen an so vielen Orten zugleich findet. Altenberg kaufte viel dergleichen und viel erhielt es zum Geschenke.

12) Eberhard (1242—1250) war ein Freund des Erzbischofs Conrad von Cöln, der dem Kloster seine Weinberge zu Rense schenkte und dasselbe von den Rheinzöllen befreite. Bei der Grundsteinlegung zum Cölnner Dom (1248) war Eberhard gegenwärtig und faßte den Plan zu einer ähnlichen Klosterkirche in Altenberg, wozu er den Grafen Adolph von Berg und viele reiche Herren, die dazu beisteuern konnten, zu stimmen suchte. Sein zu früher Tod schob das Werk auf seinen Nachfolger

13) Gieselher (1250—1265) der dazu schon viel vorgearbeitet und ein reiches Aerar fand. Das ganze Land, Edlen und Volk und Städte, sowie der Erzbischof von Cöln und benachbarte Fürsten versprachen zu dem neuen Baue des Gotteshauses ihren thätigsten Beistand und am 3. März des Jahres 1255 legten Adolph von Berg, sein Bruder Walram III. von Limburg und sein Schwager Conrad von Hochsteden, der Erzbischof, unter vielen Feierlichkeiten und in Anwesenheit vieler Großen den ersten Stein zu der noch jetzt bewunderten Klosterkirche zu Altenberg. Noch erlebte Abt Gieselher die Vollendung des hohen Chores, daß nach zehnjähriger Arbeit (1265) schon zum Gottesdienste eingeweiht wurde. Das ältere Dormitorium, eine prachtvolle Säulenhalle und die Sakristei, beide südlich vom Chore wurden gleichzeitig vollendet. Was die größten Schwierigkeiten verursachte, war die Herbeischaffung des Materials, das zum Bauen verbraucht wurde. Zu den Grundmauern und zu dem Füllwerke nahm man die Ruinen des damals zerfallenen Schlosses Berg; die Pfeiler und großen Quadersteine holte man aus den Brüchen von Königswinter, die Luffsteine zu den Gewölben aber aus der Eifel. Dies alles wurde zu Wasser bis Mülheim geschafft und von dort auf sehr beschwerlichen Wegen auf der Achse das Dhünthal heraufgefahren. Diese kostspielige und mühsame Arbeit allein erschwerte den Bau und rieth sich mit dem Material zu behelfen, woher auch die Erscheinung, daß am Aeußern der Kirche die Steinverzierungen, die ein größeres Material erfordern, viel sparsamer angebracht sind, als an anderen Domen, die näher bei den Steinbrüchen liegen.

14) Theodorich (1265 — 1276) ließ sich die Vollendung des Baues eifrigst angelegen sein. Je mehr das herrliche Gebäude den damals für solche Werke begeisterten Christen vor Augen trat, desto reichere Gaben floßen zur Fortsetzung des Baues zu. Unter Theodorich wurde der hohe Chor gänzlich vollendet, der hölzerne Kirchturm über demselben und die zehn Kapellen in demselben errichtet. Der erwähnte Ritter Adolph von Stammheim unterstützte dazu besonders durch Beiträge und ließ auch den schönen Springbrunnen vor dem südlichen Eingange aus eigenen Mitteln anlegen. Andere Wohlthäter des Klosters waren die Edlen von Wesdorf, von Bürzig, Rheindorf, Scherven, Hahn, Nesselrode und Leihensiepen und Andere. — Graf Adolph VII. von Berg schenkte (im Jahre 1268) dem Kloster die Uebersahrtgerechtigkeit bei Mülheim und gab 700 rheinische Gulden zum Kirchenbaue her, eine damals sehr bedeutende Summe. Im Jahre 1274 wohnte er mehrere Monate im Kloster und schenkte demselben damals verschiedene Güter zu Itter, welche Schenkungsurkunde (Cremer L. c.) unter anderen sagt: „daß er sich verpflichtet habe, für den Nutzen des Klosters so wie für seinen eigenen Vortheil stets zu sorgen.“ Der Landfriede, welcher von einem Fürstenbunde, wozu auch Adolph von Berg gehörte am Niederrheine damals streng gehalten wurde, ward dem Kloster sehr gedeihlich und mit der allgemeinen Wohlhabenheit stieg auch die Förderung des Baues.

15) Otto (1276—1280) kaufte einen großen Weinberg zu Rolandwerth und stiftete durch Freigebigkeit des Eölnner Patriziers Bruno Hardtfuyst im Jahre 1277 das Eiserznonnenkloster Nechtern auf dem heutigen Ziegelfelde vor den Mauern der Stadt Eöln, das aber im Jahre 1476 wegen Kriegsunruhen in die Stadt verlegt und dort das Kloster zu St. Apern genannt wurde. Abt Otto erhielt reiche Geschenke zur Fortsetzung des Kirchenbaues. Er erweiterte die Klostergebäude und vollendete den nördlichen Kreuzgiebel der Kirche.

16) Marfilinus erhielt von benachbarten Edlen drei Meierhöfe mit vielen Gerechtsamen für seine Genossen:

schaft zum Geschenke und kaufte von dem Ritter zu Rheindorf (Urk. v. J. 1281) das dortige Patronatsrecht mit den Zehnten zu Rheindorf, Pittorf und Neuftrath, welche letztere beide Orte damals noch zu der Pfarrei Rheindorf gehörten. Das bergische Land war damals unter dem Grafen Adolph VII. im höchsten Wohlstande; Wipperfürth und Lennep hatten bedeutende Webereien, Ratingen, Solingen und Burg waren durch Waffenschmiede und Weber berühmt. Der Ueberfluß des Landes strömte auch dem Kloster zu und wurde an den fortgesetzten Bauwerken zu Altenberg sichtbar. Doch das Jahr 1287 brachte Mißerndte und Theurung. Die Winterkälte mehrte die Noth und über den zugefrorenen Rhein kam der Erzbischof Siegfried von Eöln mit großem Heerhaufen; raubte, mordete und brannte im Lande umher, so daß viele obdachlose Flüchtlinge durch die Kälte und durch Hunger umkamen. Altenberg nahm viele der Flüchtigen auf und reichete vielen Hunderten den Unterhalt, bis der Frühling zur Rache rief gegen den schlimmen Feind, der am 5. Juni 1288 vernichtet wurde. Von der dort durch die Berger erworbenen Siegesbente erhielt auch Altenberg wieder einen reichlichen Theil, damit die Genossenschaft für das Wohl der Gefallenen bete.

17) Heinrich (1289 — 1303) ein für seine Zeit sehr gelehrter Mann, errichtete das Nonnenkloster Kentorf bei Hamm (1292) und erwarb der Abtei zu dieser Filiale auch das Patronat über Beheim. Die Klosterkirche, die man damals ihrem äußern Umfange nach für vollendet ansah, schmückte Abt Heinrich im Inneren manchfaltig. Er erbaute mehrere neue Altäre und ließ die Reliquien der 11,000 Jungfrauen und jene, die seine Vorfahren durch heimziehende Kreuzritter erworben, zum Schmucke der Kirche verwenden. Die Bibliothek bereicherte er mit vielen Handschriften und hielt auf deren Anwendung. Von dem damaligen Reichthume des Klosters zeugte ein kostbarer Reliquienkasten, der mit vielen kostbaren Edelsteinen damals in Altenberg gefertigt und später in dem Altenbergerhofe in Eöln aufbewahrt wurde.

Wegen Alterschwäche legte Heinrich die Abtswürde nieder und sein Nachfolger

18) Jacob (1303 — 1312) that noch mehr für die Verzierungen der Reliquien, die man wie durch ihr Neußeres auch durch eine Menge von Wundern zu erheben suchte. Die Katzberger Höfe bei Neußrath erhielt damals das Kloster zum Geschenke und Graf Wilhelm I. von Berg und dessen Gemahlin Irmgard befreieten das Kloster für immer von allen Abgaben und machten ihm große Geschenke. Die im Jahre 1303 darüber ausgestellte Urkunde zählt die eilf Güter des Klosters, die im Bergischen lagen, namentlich auf. Doch hatte die Abtei ihre meisten Besitzungen in andern Territorien, besonders auf dem linken Rheinufer im Jülicher Lande und im Erzstifte.

19) Johann (1312 — 1314) war schon bei seinem Amtsantritte ein schwächlicher Greis und starb im zweiten Jahre seiner Abtschaft. Sein Nachfolger

20) Theodor oder Dietrich II. (1314 — 1320) sah die Klostergüter durch Fehden und Räubereien sehr beeinträchtigt.

21) Reinhard (1320 — 1330) vermochte trotz der unruhigen Zeit, in die sein Vorsteheramt fiel, dennoch den Weiler Blee bei Hittorf anzukaufen. Im Jahre 1324 am 23. Mai ereignete sich ein großer Wolkenbruch, der sich im obern Dhinthale entlud und das ganze Altenberger Thal überschwemmte. Häuser und Baumstämme wurden fortgerissen, die Saaten der Aecker weggespült und die Gärten verwüstet. Das Dhinbette vermochte die Fluth nicht aufzunehmen und die Brücke an der Marienkapelle dämmte die Wasser in den Klosterhof und die Abteigebäude. Zehn Klosterleute fanden dort ihren Tod. Sogar in der Kirche stand das Wasser fünf Fuß hoch, warf dort alle Utenfilien durch einander, verdarb die Bibliothek, die Speisevorräthe und ließ eine so große Masse Kies, Schlamm und Baumstämme zurück, daß Monate vergingen, ehe Alles weggeräumt werden konnte. Noch vor dem Brande sah man in dem Herjogen-Chore an der Wand in der Höhe von ungefähr 6 Fuß eine horizontale Eisenstange und darüber stand

die Inschrift: „Ecce diluvium anni 1324.“ Einige Chronisten wollen diese in der engen Thalschlucht durch einen Wolkenbruch ganz natürlich erklärbare Catastrophe einem Erdbeben zuschreiben, das aber erst im Jahre 1348 die Kirche schädigte. Die guten Mönche legten das ganze Unglück dem Satan zur Last, der sich in die Dorn gestellt und das Wasser zur Vernichtung des Klosters bergan getrieben habe, bis ihn Abt Reinhard exorcirte. Diese ganze nasse Höllengeschichte wurde auf zwei Tafeln, die eine in Prosa, die andere mit lateinischen vielgereimten Hexametern zum ewigen Andenken und zur Erbauung gläubiger Christen geschrieben, in der Kirche zu Altenberg aufgehängt.

22) Philipp (1330 — 1335) ließ einen Theil der Kirche mit Steinplatten belegen, erbaute im Herzogen-Chore einen Altar und ließ vor demselben die früher in die Markuskirche und in die Sakristei beerdigten Grafen beisetzen.

23) Heinrich II. (1335 — 1338).

24) Hermann III. (1338 — 1346) tilgte die von den Vorgängern gemachten Schulden der Abtei und war für den Schmuck der Kirche thätig. Das Kloster erhielt wieder zwei Meierhöfe zum Geschenke und der Abt selber hinterließ ihm sein väterliches Erbe, bedeutende Weingärten zu Horchheim bei Coblenz.

25) Ludwig (1346 — 1362) war ein auch in Welt-  
dingen sehr erfahrener Mann. Unter ihm wurden die verbliebenen Reste der Cölnischen Erzbischöfe Adolph und Dietrich, die länger als 100 Jahre in Rom begraben gelegen, in ihre Familiengruft zu Altenberg übertragen. Auch die regierenden Grafen von Berg Adolph VIII. und Gerhard I., Prinz von Jülich, wurden mit ihren Gemahlinnen (1348 und 1360) in die Klosterkirche beigesetzt, wo ihnen auf die Fürsorge des Abtes würdige Denkmale errichtet wurden. Für die Seelenmessen dieser hohen Verstorbenen erhielt das Kloster bedeutende Güter, und da Abt Ludwig in der Abwesenheit des Grafen Gerhard und nach dessen Tode für den minderjährigen Sohn Wilhelm II. die Regierung des Landes beinahe 16 Jahre hindurch führte, hatte er die beste Ge-

legenheit, für den Vortheil der Abtei zu sorgen, deren Reichthum damals die alte Strenge und Heiligkeit über Bord warf. Im Jahre 1348 aber wurde die Kirche durch mehrere Erdstöße sehr beschädigt. Darauf folgte eine schlimme Pest, der schwarze Tod genannt. Man predigte wieder vom Ende aller Dinge, und davon hatte Niemand Nutzen, als die Klöster, denen man um das Ewige das Zeitliche hingab. Nach dem Jahre 1348 blüheten Frieden und Wohlstand in Berg.

26) Willegrin oder Pilger (1362 — 1366) kaufte für den Convent laut Urkunde vom 13. December 1363 von Gräfin Margaretha von Berg das freie Rittergut (spätere Frohnhof) zu Solingen zu Erb- und Eigenthum sammt dem dortigen Patronatrechte, den großen und kleinen Zehnten, Gülten, Renten und Gerechtsamen, Ackerland, Wiesen, Forsten, Gewässer und Burgfrieden mit den anklebenden Höfen zu Gunrath und Höhscheid, mit der Wupperfischerei u. s. w. — Alles dies für die Summe von 3850 Goldgulden. Dieses Patronat aber brachte der Abtei während der Reformation viele Mißhelligkeiten.

27) Wilhelm (1366 — 1370) erhielt zum Seelengedächtnisse der Gräfin Margaretha von Berg, die während seiner Abtschaft in der Klosterkirche beigelegt wurde, ansehnliche Renten. Erzbischof Engelbert III. von Cöln bestätigte der Abtei die durch seine Vorgänger gemachten Schenkungen und fügte neue hinzu.

28) Johann von Schalverburg (1370 — 1380) sah endlich die Altenberger Klosterkirche in ihrer heutigen Ausdehnung vollendet. Sie bestand damals aus einem gleichschenkeligen Kreuze, das jezt den hohen Chor bildet. Da trat der Bischof Wichbold von Culm, ein Cölner von Geburt, der auch schon an verschiedenen Kirchen seiner Vaterstadt sich als ein Freund der Baukunst gezeigt hatte, als Mönch in das Kloster Altenberg und schenkte demselben sein elterliches Haus auf der Johannisstraße zu Cöln, später der Altenbergerhof genannt (jezt Kaserne) und verwandte sein reiches Vermögen (4070 Goldgulden) zur Erweiterung und Verschönerung der Kirche zu Altenberg. Er ließ das ganze Schiff, wie es jezt auf

12 hohen Säulen ruhet in dem Baustyle des schon stehenden Chores errichten und bauete das schöne westliche Fenster, das der Baumeister Reinold so prachtvoll ausstattete. Schon im Jahre 1379 war der Bau vollendet und der Erzbischof Friedrich von Eöln überließ Wichbolden die Freude, ihn am 28. Juni 1379 zur Ehre Gottes, der Muttergottes Maria, der Heiligen Benedict und Bernhard und der heil. 11,000 Jungfrauen feierlich einzuweihen.

29) Andreas, Edler von Macheim (1380 bis 1388) war bei der Genossenschaft besonders beliebt. Unter ihm ließ Wichbold die herrlichen Glasmalereien des großen westlichen Fensters über dem Haupteingange vollenden, die eine Summe von 400 rheinischen Gulden gekostet. Das von Wichbold dem Kloster geschenkte Haus in Eöln ließ Abt Andreas bedeutend erweitern, verschönern und zu einem Asyl in Kriegszeiten für die Genossenschaft einrichten.

30) Johann von Hauenberg (1388 — 1420) vermehrte während einer 32jährigen Verwaltung die Klostergüter bedeutend. Er war es auch, der die Ultenberger Gottestracht, weiland das bedeutendste Volksfest einrichtete, wozu er vom päpstlichen Stuhle die Genehmigung und bedeutende Ablass erhielt. Ahtzehn Dorfschaften zogen dann mit Kreuz und Fahne in das Kloster ein und aus Eöln und andern Nachbarstädten strömte das Volk in großen Schaaren herzu, Vornehme und Geringere; es war ein großer Jubel, diese Heiligensfahrt, die bis zur Aufhebung der Abtei gehalten wurde; dem Kloster aber brachte sie reiches Opfer. — Bischof Wichbold starb am 21. Juli 1498 und Abt Johannes ließ ihm in der Mitte des Mönchenchores ein würdiges Grabmal errichten. Zu seinem Gedächtnisse wurden jährlich vier Seelenmessen gelesen; dagegen aber hatte der gute Bischof eine Stiftung gemacht, daß dem ganzen Convente die Sieben Tage vor Weihnachten eine außerordentliche Weinportion gereicht werde, wobei sich die Genossen seiner auch in Freudigkeit bis zu ewigen Zeiten erinnern sollten. Auch der Eölnische Weibbischof Johannes, ein Gönner und Wohlthäter des Klosters starb

als Mönch zu Altenberg unter diesem Abte und erhielt sein Grabmal im Mönchenchore. — Die Fehden der Herzoge Wilhelm und Adolph von Berg, zu denen auch das Kloster gezwungene Anleihen zollen mußte, brachten es besonders in den letzten Lebensjahren des Abtes Johannes in Schulden.

31) Heinrich von Werden (1420—1430) erlebte kein Ende der Fehden und die Schulden des Klosters häuften sich, freilich auch durch die Schuld der Genossenschaft, die nicht mehr so sparsam lebte wie die Klosterregel vorschrieb. Doch ließ Abt Heinrich die Kirchenuhr verfertigen und eine Glocke für dieselbe sowie eine größere für den Kirchturm gießen.

32) Johann Rente (1430—1440) sah das Ende langjähriger Fehden und stellte in dauerndem Frieden den gesunkenen Wohlstand des Klosters wieder her. Von seinem Privatvermögen verwandte er 8000 Gulden zur Einlösung der von seinen Vorfahren verpfändeten Güter, baute die jetzige Dhünbrücke, errichtete den Schutzdeich oberhalb des Klosterzingers, führte die beiden Klostermühlen auf und theilte die große Halle des Dormitoriums in einzelne zierliche Zellen. Wegen Altersschwäche legte er im Jahre 1440 die Abtswürde nieder und ihm folgte

33) Johann Kedeoven (1440—1462), ein sehr gelehrter Mann, der die Klosterbibliothek in Gebrauch brachte und sie mit vielen schätzbaren Werken vermehrte. Seine Sparsamkeit tilgte vollends alle frühere Schulden des Convents und setzte ihn in den Stand, Vieles zu thun für die Verschönerung der Kirche. So ließ er unter andern die größere Orgel bauen und ein Evangelienpult in Form eines Riesenadlers, der das Buch auf seinen Flügeln trug, aus Bronze gießen.

34) Johann, Freiherr von Schlebusch (1462 bis 1467) war der Ueppigkeit mehr als der Ordensstrenge ergeben. Er führte eben nicht den besten Wandel und die Klosterzucht sank, die Abtei kam in bösen Ruf und in Schulden. Darum wurde im Jahre 1467 der Abt Heinrich Ray aus dem Kloster Kamp von dem Generalkapitel zu Cisterz zum Reformator des Klosters

beordert. Die deßfalls angestellte Commission fand nach gepflogener Untersuchung die Angelegenheiten der Abtei und die Sitten so im Argen, daß sie den Convent größtentheils vertauschten und den Abt als unwürdig (*quia magis saeculo addictus quam religioni*) förmlich absetzten und ihn zum Nonnenbeichtvater im Kloster Liebesberg machten, wo er sein Amt dreißig Jahre hindurch zur Zufriedenheit verwaltete bis zu seinem selbigen Ende.

35) Arnold Munkendam (1467 — 1490) früher Abt zu Lenin in der Mark Brandenburg, Doctor der Theologie und ein sehr frommer Mann wurde an des abgesetzten v. Schlabusch Stelle erwählt und ihm gelang es, die Zucht wieder herzustellen. Weil die körperlichen Arbeiten wegen des Reichthumes der Abtei nicht flüchtig wieder einzuführen waren, hielt er die Mönche zur Geistesbeschäftigung an, vermehrte die Bibliothek und wurde selber der Lehrer in allen dem Mönche notwendigen Kenntnissen. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit brachte ihm die Würde eines Ordenscommissars für ganz Deutschland, in welcher Eigenschaft er zwei Jahre hindurch bei dem Papste Sixtus IV. in Rom war. — Auch der Bauten nahm Abt Arnold sich an. Das schönste Denkmal hiervon ist das Sacramentshäuslein (*reconditorium*) an der nördlichen Seite des Hochaltars. Dann bauete er das große Refectorium, 106 Fuß lang und 47 Fuß breit, in dessen Mitte ein Springbrunnen angebracht war und das zur Winterzeit durch mehrere große Defen geheizt wurde, während man früher diese Bequemlichkeit nicht genoß. — Bei der Hochzeit des Herzogs Wilhelm von Berg mit Sibilla von Brandenburg war auch Abt Arnold gegenwärtig, und nachdem an einem heitern Funitage 1481 die Trauung des hohen Paares vor dem Severinthore zu Cöln unter freiem Himmel vollzogen war, wurde drei Tage Hochzeit gehalten in dem Altenbergerhofe, den Abt Arnold dazu hatte ausschmücken lassen.

36) Bartholomäus Frink aus Kaster (1490 bis 1496) bisher Kellner des Klosters, ein gelehrter frommer Greis, war ein besonderer Freund der Armen. Zur Ver-

pflegung von je 12 alterschwachen Armen bauete er das Hospital neben dem Dormitorium und versah es mit warmen Bädern. Damit die Armen wenigstens am Tage des Herrn nicht hungern sollten, stiftete er eine allsamtägliche Brod-Spende und speiste täglich eine große Anzahl Dürftiger. Seine weise Verwaltung befreite das Kloster von vielen Schulden und setzte ihn in den Stand, die Kirche sowie die Abteigebäude zu verschönern. Weil er an Alterschwäche litt, resignirte er auf die Abtswürde und ihm folgte

37) Heinrich Keuffer (1496 — 1517), aus Brauweiler gebürtig, früher Pastor in Solingen, war ein einsichtsvoller und thätiger Verwalter, der dem Kloster viele Vortheile zuwandte. Er ließ die alte Orgel wegnehmen und zwei neue bauen, vermehrte die Klosterbibliothek, führte Oekonomiegebäude auf und ließ das Dach der Kirche erneuen. Dabei verwendete er eine Summe von 8150 Goldgulden zur Tilgung früherer Schulden, ließ kostbare Reliquienkasten verfertigen und unter andern die Häupter des heil. Paulus und Johannes in einen silbernen Sarg schließen. Den Kaiser Maximilian II. bewirthete er (im Jahre 1512) mehrere Wochen lang im Kloster und begleitete ihn bei dessen Abreise nach Eöln, wo sie noch auf einige Tage im Altenbergerhofe einkehrten. Auch Herzog Wilhelm war oft des Abtes Gast und nach dessen Tode erhielt die Genossenschaft von der verwitweten Herzogin Sibilla 1100 Goldgulden für eine tägliche Seelenmesse.

28) Gerhard von Neufaster (1517 — 1524), ein Doctor der Theologie, bauete den großen hölzernen Hochaltar.

39) Andreas Voir (1524 — 1536) war vordem 27 Jahre lang Pastor in Solingen. Als ein Freund von Bauten ließ er alle Gebäude der Abtei durchaus bessern, baute die Marienkapelle am Brückenthore von Grund neu auf, ließ das Muttergottesbild auf dem Altare und die meisten großen Holzbüsten an den Pfeilern fertigen und sorgte überhaupt für die Ausschmückung der Kirche, wozu ihm das Vermächtniß der Herzogin Sibilla und die Unterstützung reicher Adeligen, worunter

besonders der herzogliche Kellner Benzeslaus von Kessel zu Bensberg und der Oberamtman von Lohhausen.

40) Matthias Boie (1536 — 1538) ein guter alter Mann, stand dem Kloster blos anderthalb Jahre vor.

41) Wilhelm Hittorf (1538 — 1546) ließ die schönen Chorbücher auf Pergament schreiben und bereicherte die Klosterbibliothek, wie er die Kirche mit vielen Bildern füllte. Der Krieg des Herzogs Wilhelm IV. mit dem Kaiser Carl V. war dem Kloster zu vielfachem Nachtheile. Im Frühjahr 1542 ließ Herzog Wilhelm, dem es zur Heeresrüstung an Gelde gebrach, alle silberne und goldene Gefäße der Abtei wegnehmen, wobei sogar der Reliquienkasten nicht geschont wurde. Dieses Frevels wegen, sagen die Mönche, habe Wilhelm auch unglücklich gefochten. Doch als im folgenden Jahre eine Heeresabtheilung des Kaisers in der Abtei einquartirt war, und dann gegen Geldern zog, wurden dem Kloster 20 Pferde, mehrere Rinder und Schafe weggetrieben und eine Menge Wein und Getraide geraubt. Im Jahre darauf war die Armut in der Umgegend groß und die Mönche innerhalb des Klosterzingers kaum vor Räuberbanden gesichert. Die Mönche mußten sich mehrmals gegen eingedrungene Diebe bewaffnen und es kam zu blutigen Kämpfen. Doch was die Abtei viel mehr als Obiges gefährdete, war die sich immer mehr verbreitende Reformation in Glaubenssachen.

Merkwürdig sind die Händel der Abtei mit der Stadtgemeinde Solingen, aus welchen hervorgeht, daß schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts dort die neue Lehre keimte. Schon im Jahre 1531 wurden verschiedene Mißhelligkeiten unter dem Abte Andreas durch Schiedsrichter beigelegt; doch bald nachher klagte die Gemeinde wieder über den ärgerlichen Lebenswandel der aus der Abtei zugesandten Geistlichen und berief sich auf die Kirchenordnung des Herzogs Johann, wodurch mancher Mißbrauch abgestellt war. Ein Vergleich vom 11. Januar 1546 zwischen der Stadt Solingen und dem Convente in Altenberg sollte diese Streitigkeiten, sowie auch andere über Grundeigenthum beilegen. Es

heißt darin: „Man möchte den Kyrspelsluyden des heren wort treulich vyssdeilen vnd vürtragen, un off derweghen nu affte hernomails eyniche nae-laissigkeit gebruycht idt neyt so engescheget, of dat der pastoir oider Capellain sich der lehr oider lebens halvenn ungebürlich den underdanen zum boesen exempel hyldenn, als ulychs süllen die bürger Kyrspelsluyde der verordennten yn tzytzs dem werdighen heren Abt myt wairheit vurdragenn, alsdann sal der Abt des Insehens haben, sulchs afgestellt vnd gebessert vnd aff sulchs dem Abt bey dem pastoir vnd Cappelain vntstundenn, sy dem Abt neyt gehoorsam dhoin wülden, dairumb haidt der Abt die Overichheit vmb beystandt an zu soechem . . . . . vnd vortanhin sall idt myt der Kyrchenn Ceremonien haldens vnsers gnedigen lieven Heren mylder gedechtniss Hertzochen Jans etc. vyssgangenn ordnunghe gehaldenn werden.“

— Schon im Jahre 1530 hatte Johannes Soter, Buchdrucker in Eöln eine zweite Officin in Solingen errichtet, wo er die reformatorischen Schriften druckte, die von dort aus verbreitet wurden, was der Abtei Altenberg viel zu kämpfen gab.\*)

42) Winand Duzmann (1546 — 1581) erlebte die offene Trennung der Religionspartheien. Die Landesherren huldigten der neuen Lehre und zwei Erzbischöfe von Eöln gingen förmlich zu derselben über. Dies veranlaßte böse Kriege, worunter der Truchsessische auch die Abtei Altenberg beeinträchtigte. Viele Güter wurden geplündert; die Angelegenheiten der Abtei lagen in großer Unordnung; die Mönche zogen auf dem Lande umher, um (wie sie sagten) als getreue Schäferhunde die verirren Lämmer zur Heerde zurück zu bellen. Doch nahmen die Laien Anstoß an ihrem Wandel, ihr Ansehen sank und der Wohlthäter wurden weniger. Gerlach

\*) Harzheim in bibl. col. sagt: „Idem J. Soter Solingiaci typographiam habuit, e qua multa prodierunt, quae Coloniensis ecclesiae et universitatis lucem non ferebant, et quae Coloniae suppressa fuissent. —

Katerbach, ein Altenberger Mönch, der die Pfarrerdienste in dem evangelisch-gesinnten Solingen versah, fügte sich nach den Ansichten der Gemeinde, theilte das Abendmal in beiderlei Gestalten aus und ersetzte die Messe mit Predigten und deutschen Gebeten. Gerlach's Nachfolger, die weniger nachgiebig waren, führten den Abfall der Gemeinde herbei.

43) Gottfried Sundorf wurde im Jahre 1581 zum Abte gewählt und starb in demselben Jahre.

44) Peter von Neuenahr (1581 — 1591) war ein gelehrter Mann und sittlichen Wandels, aber stolz und unbeugsam. Mit dem ausgearteten Convente konnte er sich nicht vertragen und lebte darum mit wenigen Freunden in dem Altenbergerhose zu Cöln. Dieser Bruch war der Defonomie besonders ungünstig. Dazu litten viele Klostergüter durch die Plünderung des Grafen von Neuenahr, der es mit dem abtrünnigen Erzbischofe Gebhard hielt, und da andere Klöster auf der andern Rheinseite sogar verbrannt wurden, kamen viele flüchtige Mönche nach Altenberg, um dort Schutz zu suchen. — Abt Peter schenkte dem Kloster einige Weinberge zu Kassel und starb in Cöln, nachdem ihm sein Tod durch eine Wunder- und Spukgeschichte vorher verkündet war.

45) Bartholomäus von Anstel (1591 — 1614) ein guter friedliebender Mann, trug in sehr schwieriger Zeit sein Hirtenamt 23 Jahre hindurch. Die Reformation bildete sich im Bergischen allmählig zu einem festen Standpunkte aus, und mit vielen Gemeinden gab es wegen des Altenberger Patronats mißliche Händel. Besonders der ärgerliche Lebenswandel der Mönche brachte die Gemeinden auf und riß sie auf die Seite der Protestanten. Vergeblich waren die Hemmnisse, die während der Regierung des blödsinnigen Herzogs Johann Wilhelm der Reformation in den Weg gelegt wurden. Sie führten nur zum offenen Bruche. Einen Beweis der Duldsamkeit des Abtes Anstel aber liefert die Nachricht, daß er dem Priester Adolph Erkerath, obwohl dieser eine Frau und fünf Kinder hatte, die Collation der Solinger Pfarrei (1598) gab und dessen Antrittsrede selber bewohnte. Die Gemeinde zeigte sich nicht so duldsam,

indem sie den Geistlichen, weil er die römischen Kirchen-  
ceremonien beibehielt, obgleich er evangelisch predigte,  
fortwies. Spätere von Altenberg ausgesendete Priester  
Johannes Unverdorben und Peter Haltermund  
wurden wegen ihres ärgerlichen Lebenswandels von der  
Gemeinde fortgejagt und letzterer sogar wegen Verbrechen  
von der katholischen Landesobrigkeit ins Zuchthaus gesteckt.

46) Peter Rodekirchen (1614 — 1627) früher  
Prior des Klosters, ein sehr gelehrter, beredter und leutseli-  
ger Mann, genoss die Achtung aller derer, die ihn kannten  
ohne Unterschied der Confession. Er stiftete eine Spende,  
gemäß welcher zweimal wöchentlich den von allen Seiten  
herbeiströmenden Armen Nahrungsmittel und Almosen  
gereicht wurden und erleichterte überall die Noth des von  
Kriegsunglücken heimgesuchten Volkes. Mit dem Con-  
vente, der in der unruhigen Zeit entartet war und ihm  
viel Mißvergnügen machte, brach er und zog nach Cöln,  
wo er auch am 13. Juni 1627 verschied. — Unter ihm  
brachen (1614) die Feindseligkeiten zwischen Neuburg  
und Brandenburg aus, welche das Bergische 50 Jahre  
lang vernüsteten und wozu (1618) der 30jährige Krieg  
das Unglück noch erhöhte. Die letzte Zeit des Abtes  
Rodekirchen hindurch litt die Gegend sehr von Truppen-  
durchmärschen, wozu (1626) noch Mißwachs und Theu-  
rung kam. Doch waren die umherlagernden Truppen  
meistens Spanier und Desterreicher und die Abtei blieb  
wenigstens noch von feindlicher Plünderung frei, obwohl  
ihre Lasten damals groß waren.

47) Melchior von Mondorf, ein sehr gelehrter  
Mann (1627 — 1643) erhielt im Jahre 1637 die Mi-  
tra und wurde so der erste infulirte Prälat des Klo-  
sters. Dazu war er auch Primas des Cisterzienserordens  
binnen Deutschland. Fortwährend litten die Güter der  
Abtei von Durchmärschen und Einquartierungen. Die  
Nähe der im 30jährigen Kriege sehr besuchten Haupt-  
straße zwischen Cöln und Westphalen gefährdete das Klo-  
ster besonders. Bis Straßerhof (damals Hof an der  
Hauptstraße genannt) war gewöhnlich der erste Tage-  
marsch von Cöln. Dort stand damals nur ein Wirths-  
haus, an dem nachbarlichen Dorfe eines und drei auf

der Kaltenherberg. Diese, das Dorf und die Weiler von Burscheid und das Kloster mußten oft große Schaaren beherbergen, die sich sehr ungebührlich hielten mit Forderungen, Quälereien und Gewaltthaten. Im Mai des Jahres 1628 plünderte eine österreichische Heeresabtheilung unter Obrist Merode die Gegend und erschlug und verwandete viele Einwohner. Altenberg war damals in beständiger Furcht vor den unter Wilhelm von Nassau anrückenden Holländern, die sich im Jahre 1629 als Sieger im Bergischen behaupteten. Um Weihnachten dieses Jahres plünderte ein holländisches Streifcorps die Abtei, welche schon durch brandenburgische Contributionen belästigt war; doch befand sich der Abt in Cöln, wohin man die werthvollsten Sachen geflüchtet hatte. Bis zum Herbst des Jahres 1630 war die Abtei mit diesen sogenannten Geusen belästigt, und mußte kaum unerhörliche Kriegssteuern zahlen. Darauf erhielt die katholische Partei des Herzogs von Neuburg im Bergischen wieder die Oberhand und die Abtei blieb vor den Brandenburgern und den Generalstaaten gesichert; allein fortwährende Durchmärsche und Winterquartiere der österreichischen Heeresabtheilungen nahmen den Ertrag der Güter dahin und ließen die Meier verarmen. Wie bei der Völkerwanderung wälzten sich alle deutschen Volksstämme fortwährend durch's Bergische und Raub und Brand zeichneten die Wege, die sie gekommen. Zu Ende des Octobers 1632 rückten auch die Schweden unter dem General Baudissin ein, und die Mönche, denen nichts geblieben war, die hochgetriebenen Forderungen der Soldadeska zu befriedigen, mußten in ihr Asyl zu Cöln flüchten. Das Kloster wurde ganz ausgeplündert, alles Bewegliche wurde weggenommen oder zerstört, auch die große silberne Lampe, die über den Fürstengräbern prangte und die silbernen Reliquienkasten, die Herzog Wilhelm IV. erstattet hatte, wurden eine Beute der rohen Kriegsgesellen, die ihren Haß gegen die katholische Partei noch besonders durch die frevelhafte Verunreinigung der Altäre, der Reliquien und der Chorbücher an den Tag legte. Und dazu mußte der Abt diesem Feinde noch Brandschatzungsgelder von Cöln aus zusen-

den, damit man die Mauern der Abtei nicht niederstürze. Kaum waren (1635) die Schweden abgezogen, so hausten die Liquistischen Truppen unter General Bönningshausen nicht viel besser in der Gegend von Altenberg. Kein Heiligthum wurde von diesen Schirmern des Landes geachtet, Leben und Habe war gefährdet und man war gleich übel berathen mit Freund und Feind. Beide beraubten nicht allein die Güter des Klosters, sondern zerstörten auch, was sie nicht fortzuschleppen vermochten. Der Ackerbau konnte nicht fortgesetzt werden, und die Bauern raubten unter einander. Handel und Gewerbe stockten. Das äußerste Elend herrschte rings umher. Jedes Jahr ist in den Annalen des Klosters mit Klagen gefüllt. Das Unglück war zu groß und zu allgemein, als daß man es im Einzelnen zu schildern versuchen sollte. In keiner Zeit des 30jährigen Krieges aber litt die Gegend mehr, als in den Jahren 1642 und 1643. Das ausgezogene Land hatte fast von allen Truppengattungen zu ernähren, die sich in diesem Völkerkampfe herumichlugen; allein weil die Feldfrüchte auf dem Halme niedergetreten oder grünend zu Pferdefutter geschnitten, auch alle Vorräthe rein ausgegangen waren, und sich sogar weder Schlachtvieh, noch Wildpret mehr vorfand, so mußten die Truppen ihren Mundvorrath für den Winter weither holen und die Landleute lebten von Kräutern und von Sachen, die sonst nicht gegessen zu werden pflegen. Viele starben durch Hunger, Viele wurden durch den Muthwillen der entmenschten Kriegsvotten, worunter sich in hiesiger Nähe besonders die Mannsfeld'sche Schaar am schlimmsten auszeichnete, umgebracht oder verstümmelt. Auf den meisten Aeckern wucherte Unkraut; fehlte es auch nicht an Behauern, so mangelte diesen das Zugvieh und die Geräthschaften. Die Lust zur Arbeit stockte durch die Vereitelung ihrer Früchte. Abt von Mondorf erlebte das Ende des Jammers nicht, er starb am 20. April 1643.

48) Johannes Blankenberg (1643—1662) aus einer reichen Patrizierfamilie in Oöln entsprossen, ein sehr gelehrter Mann, Doctor der Theologie und Generalvicar des Cisterziordens, stand dem Kloster 19 Jahre

vor, in deren fünf ersten noch immer viele Kriegslasten die Erschöpfung des Klosterärars vermehrten. Doch hatten forthin die Kaiserlichen meistens die Oberhand im Bergischen und das Kriegswetter verzog sich allmählig, bis im Jahre 1648 der westphälische Frieden wieder Erholung brachte. Zwar dauerte der bergische Erbfolgestreit während Blankenberg's Abtschaft noch immer fort, allein der katholischen neuburgischen Regierung gelang es, die feindlichen Truppen hinfort fern zu halten; die Klöster wurden insonderheit sehr begünstigt und außer den Predigten gegen die Protestanten beunruhigte das Kloster sofort keinerlei Streit mehr. Bald hatte es sich wieder zum Wohlstande erholt und die verlorenen Güter und Gerechtsame erhielt es bis auf wenige der letztern wieder. Dagegen waren bis zum Jahre 50 noch große rückständige Kriegssteuern an die Schweden und Hessen nachzubezahlen, und noch am 11. Februar 1650 wurden die Fuhren des Klosters mit Beschlag belegt, bis gegen den Mai dieses Jahres die Rückstände getilgt waren. — Blankenberg war ein hochgelahrter frommer Mann; er suchte durch Geistesbeschäftigung den in Kriegsläufen verwilderten Convent in Ordnung zu halten und ging selber mit dem besten Beispiele voran. Er selbst hielt und schrieb mehrere Predigten gegen die Protestanten, die hinfort in Berg die Verfolgten waren, und die ganze Genossenschaft predigte und schrieb fleißig gegen diese sogenannten Ketzer. Auch begann Blankenberg eine Chronik des Klosters sowie eine Geschichte des Landes zu verfassen. Leider verhinderte ihn ein allzu früher Tod, der ihn im 57. Lebensjahre hinraffte.

49) Gottfried Gummersbach (1662 — 1679), auch des Ordens Generalvicar, übernahm in friedlicheren Jahren die Abtschaft. Doch litt Kloster und Umgegend im Jahre 1672 bei dem Durchmarsche einer französischen Heeresabtheilung, die von König Ludwig XIV. unter Turenne gegen die Niederlande gesandt wurde. Die Abtei kaufte sich zwar von vielen lästigen Einquartierungen los; doch plünderten und mißhandelten die übermüthigen Soldaten nicht allein auf den Meierhöfen, sondern auch in der Abtei selbst. Bis zum Jahre 1679

dauerten die Durchmärsche fort und im Jahre 1674 und 1675 mußte Altenberg auch zu den von den Oestreichern ausgeschriebenen Contributionen beisteuern. In den Jahren 1666 und 1667 wüthete die rothe Ruhr fürchtbar und auch in Altenberg wurden mehrere Diener und Mönche dahingerafft. In allen benachbarten Kirchspielen starben viele Leute. Der gemeine Mann nannte diese sehr ansteckende Krankheit die laufende Pest.

50) Megidius Siepen (1679 — 1686), gleichfalls Generalvicar des Ordens, sah die letzte Blüthenepoche des Klosters beginnen. Die Verödungen des Krieges und die Schulden wurden allmählig getilgt, neue Erwerbungen waren wieder möglich. Als Siepen am 17. October 1686 starb, hinterließ er ein gefülltes Aerar.

51) Johann Jacob von Loë aus Mülheim am Rhein (1686 — 1707) war seit dem 30jährigen Kriege der erste Abt, welcher wieder ausschließlich zu Altenberg wohnte, während sich seine Vorgänger meistens in Cöln aufgehalten hatten. Durch den Krieg und die Entfernung der Aebte waren die Klostergebäude sehr verwahrlost, die Dächer boten keinen Schutz mehr gegen die Witterung und die Mauern waren sehr beschädigt. Das gefüllte Klosteräerar verwandte von Loë zur Wiederherstellung der Kirche und der ältern Abteigebäude, führte die Ringmauer neu auf, verbesserte den Kirchenhof, die Klostermühlen, und erbaute das neue Refectorium und Dormitorium, südlich von der Kirche, dann westlich die neue Prälatur — ein vollständiges Klostergebäude in dem neuern italienischen Baustyl massiv und prachtvoll erbaut mit vorzüglicher Einrichtung. In Betrachtung der gewaltigen Bauwerke, die der Abt schuf und wegen seiner Verdienste um die älteren schöneren Bauwerke mag man ihm den lächerlichen Stolz, mit welchem er sich den Erbauer von Neu-Altenberg nannte, wohl nachsehen. Der Abt lebte in sehr glücklichen Zeiten, nur einige Truppen-Durchmärsche in den Jahren 1688 und 1689 sowie 1702 und 1703 belästigten das Bergische; doch kam die Abtei außer den Inquartierungsgeldern und einigen andern Erpressungen leidlich davon. Abt Loë starb am 25. März 1707 in 74jährigem Alter. Sein Nachfolger

52) Johann Henning (1707 — 1720) tilgte die durch den kostspieligen Bau veranlaßten Schulden und vollendete selber (1715) den großen Gebäudeseügel längs dem Dhünbache, südlich von der Brückenpforte und kaufte auch mehrere Güter an. Im Jahre 1709 verursachte die große Winterkälte an Obstbäumen vielen Schaden. Auch war die Abtei bis zum Jahre 1714 von Einquartierungen und Kriegslasten gedrückt, wovon sie sich aber bald wieder erholte. Abt Henning starb am 18. August 1720 und ihm folgte

53) Paul Euskirchen (1720 — 1723) wird wegen seiner Frömmigkeit gelobt. Er war ein Greis als er die Abtswürde annahm und starb schon im dritten Jahre darauf.

54) Gottfried Engels (1723 — 1739) erlebte friedliche Zeiten. Der Convent war damals im höchsten Reichthume und konnte die Einkünfte nicht alle verzehren. Drum kaufte er neue Güter an, worunter auch die Herrschaft Dirmerzheim zwischen Lechenich und Ginnich im Eölnischen gelegen.

55) Johann Hördt (1739 — 1779) vermehrte diese Güterankäufe besonders durch die Herrschaft Glesch zwischen Bergheim und Bedburg im Jülich'schen. Doch waren die leßtern Jahre seiner Abtschaft durch viele Kriegsereignisse beunruhigt. In dem östreichischen Erbfolgekriege ward das Kloster und die Umgegend während drei Jahren (1745 — 1748) fast nie frei von Einquartierung durchziehender Truppen und die ausgeschriebenen Naturallieferungen, das eigenmächtige Jouragiren der zu Mülheim am Rheine cantonnirenden Oestreicher griffen das Klostergut an. Der siebenjährige Krieg aber brachte Schlimmeres. Nachdem das Fische'sche Freicorps (leidigen Andenkens) das Kloster und die Umgegend lange belästiget, bedroheten nach dem Rückzuge der Franzosen (1758) auch die kühn vordringenden preussischen Husaren diese Gegend und von den ausgeschriebenen Contributionen blieb das Kloster nicht befreiet. Der Abt zog nach Eöln und die Genossenschaft war in großer Furcht. Am 19. April (1758) kam ein Commando preussischer Husaren über Solingen, Wis-

helden und Burscheid nach Altenberg. Viele dortige Landleute, die im „alten Friesen“ ihren rechtmäßigen Landesherrn erkannten und den Brandenburgern auch von Alters her den Schutz in ihrer Religionsausübung verdankten, waren diesen damaligen Feinden des Landes viel freundlicher gesinnt, als den verbündeten Franzosen; sie empfingen die Husaren als ihre wahren Landsleute mit dem größten Jubel und begleiteten sie in großem Schwarme zu dem Kloster Altenberg. Die Mönche hatten die Thore geschlossen und sich in das Innere der Gebäude zurückgezogen. Schnell aber stürzten die Thüren sammt Kiegel und Angel dahin und nun gab es vorab ein lustig Gelag. Der Klosterkeller war mit würzigem Weine gefüllt und an Speisen war kein Mangel. Die Pferde wurden bis an den Bauch mit Hafer umschüttet und saßen Wein aus ihren Eimern. Soldaten und Landleute zechten und schlemmten brüderlich zusammen, während der Führer der Schaar dem Convente die ausgeschriebene Contribution vortrug. Weil aber die Genossenschaft die Zahlung verweigerte, so nahm man zwei Mönche fest und führte sie auf Klosterpferden als Geißeln davon. Im Mai desselben Jahres wiederholte sich dieser Besuch, und weil die Abtei die Kriegsteuer noch nicht abgetragen hatte, so mußte sie 516 Rthr. 12 Gr. Executionsgelder bezahlen. Im Herbst des folgenden Jahres kamen zwei hannöversische Reiter von Lennep aus nach Altenberg und forderten 12 Pferde, ließen sich aber mit Geld abfinden. Am 16. October 1760 kamen 80 Mann preussische Husaren und drangen nochmals auf die Kriegsteuer; weil diese aber nicht vollständig bezahlt wurde, nahmen sie wieder zwei Mönche als Geißeln mit und zogen auf Solingen. Im folgenden Jahre ward das Kloster wieder durch einen Besuch der Franzosen belästigt, bis endlich 1763 ein allgemeiner Friede zu Stande kam. Viel hatte die Abtei während dieses siebenjährigen Krieges gelitten, aber die Verkürzung des Gutes war in den folgenden Friedensjahren eher wieder ersetzt als der Schaden, den die Moralität der Genossenschaft durch alle jene Unruhen erlitten hatte. — Abt Hördt starb zu Cöln am 6. Februar 1779 in fünfundsiebenzigjährig-

gem Alter als Jubilar = Priester und Progeneral des Ordens.

56) Franz Cramer (1779 — 1796), ein sehr gebildeter leutseliger Mann, war ringsum bei Geistlichen und Weltlichen sehr beliebt. Er hielt viel von den Freuden der Geselligkeit und das Kloster übte unter ihm die größte Gastfreundschaft. Dazu liebte er glänzende Feste und machte überhaupt mehr Aufwand, als der Genossenschaft lieb war, die in Schulden dadurch zu sinken fürchtete. Deshalb wurde dem Abte die Verwaltung genommen und ihm ein Jahrgehalt ausgesetzt, wobei er seine Würde und die damit verbundenen geistlichen Functionen beibehielt. Durch die französische Revolution wurde das Kloster sehr beeinträchtigt, denn die Klostergüter jenseits des Rheines wurden als Staatseigenthum eingezogen und Einquartierungen der Oestreicher belästigten die Gegend. Im Juni 1793 wurde in der Abtei selber ein Spital für 3000 Kranke errichtet, das aber beim Rückzuge der östreichischen Armee im Jahre darauf nach Siegen verlegt wurde. Unterdessen kamen die Franzosen über den Rhein und im September 1795 bedrohten mehrere Streifcorps die Abtei; doch die Landleute rotteten sich unter Anführung einiger östreicher Maroteurs zusammen und trieben das republikanische Raubgesindel mehrmals zurück. Nicht vor den Mauern des Klosters wurde ein französischer Reiter erschossen, mehrere Andere fielen in der Umgegend durch Rache oder Gewinnsucht. Dieß ließ denn die Genossenschaft schreckliche Ahndung fürchten; doch kam die Abtei außer einigen Räuberangriffen und Gelderpressungen ziemlich gut davon. Die werthvollsten Sachen hatte man theils nach Westphalen geflüchtet, theils verborgen, und Pferde und Rindvieh auf Seite getrieben. In dieser mißlichen Lage der Angelegenheiten starb Abt Cramer im Jahre 1796.

57) Joseph Gräff, ein Cölner von Geburt, war der letzte Abt des Klosters. Von den übermüthigen Franzosen wurden fortwährend drückende Kriegssteuern ausgeschrieben, und weil die Abtei Altenberg nicht sogleich 40,000 Livres bezahlen konnte, wurde der Abt zu Anfang Mai 1797 nach Cöln geführt. Den Sommer hindurch

wimmelte es von hungrigen Republikanern in der Gegend; im August lag der Brigadegeneral Compern in der Abtei, welcher zu Anfang October mit seinen Truppen ein Lager auf der Thurner-Haide eine Stunde diesseits Mülheim bezog. Auch dieses Lager beunruhigte und beeinträchtigte die Gegend unfäglich. Schaaren von Soldatengesindel schwärmten Stunden weit um die Lagerbedürfnisse zusammen zu schleppen. Zu den lästigen Contributionen wurde gestohlen und offen geraubt, von welchen feindlichen Unbilden die Abtei einen reichlichen Theil zu tragen hatte. Im Jahre 1797 wurde die letzte Contribution ausgeschrieben; allein auch da, als der Friede geschlossen war, beunruhigten Räuberbanden, die gewöhnlichen Nachzügler des Krieges, die Gegend, und diesem Unwesen zu steuern wurde 1801 ein bergisches Dragonerregiment zum Landeschutze beordert, von welchem eine Abtheilung zu Altenberg lag. —

Raum waren die Aussichten wieder friedlicher geworden und Ordnung und Sicherheit in allen Angelegenheiten eingetreten, so schien sich die Abtei trotz der vielen unerseßlichen Verluste wieder zum Wohlstande zu erholen. Doch da wurde sie im Jahre 1803 mit allen übrigen Klöstern in Deutschland aufgehoben und ihre Güter für Staatseigenthum erklärt. Abt Gräff zog in seine Vaterstadt; wo er am 26. März 1814 starb. Die Genossenschaft, welche die gewöhnlichen Pensionen erhielt, zerstreute sich. Nur vier würdige Greise haben die Auflösung bis jetzt überlebt.

### 3) Die Aufhebung der Abtei und ihre späteren Schicksale.

Nachdem durch die Reformation in den protestantischen Ländern eine große Anzahl Klöster waren vernichtet worden, fing man zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts auch in den katholischen Landen einzusehen an, daß dieselben in ihrer damaligen Einrichtung das Wohl der Menschheit zu fördern nicht vermochten, und schon Kai-

ser Joseph ging mit dem Plane einer theilweisen Umschaffung und theilweisen Aufhebung aller Klöster binnen Deutschland um. Doch nachdem den Plan des wackern Kaisers ein allzufrüher (vielleicht dadurch herbeigeführter) Tod vereitelt, begann die französische Revolution mit rasendem Gewaltstreiche, was der Gegenstand weiser Berathung hätte sein sollen, und im Jahre 1802 wurde die Vernichtung der deutschen Klöster durch Reichsschlüsse vorbereitet. Am 4. Februar 1803 traf dies Loos auch die Abtei Altenberg. Ihre sämmtlichen Güter wurden von der damaligen bayerischen Regierung für Staatseigenthum erklärt, Abt und Mönche mußten die Abteigebäude räumen, der freundlichen Gewohnheit eines unbeorgten Zusammenlebens gegen eine kaum nährenden Pension entsagen. Die dem Kloster zugehörigen beweglichen Gegenstände wurden theils verkauft, theils nach Düsseldorf gebracht; der Kirche wurden einige Kultusgeräthe und größtentheils auch ihr Schmuck gelassen. Auch nach der Aufhebung blieb die Klosterkirche für den Gottesdienst bestimmt und die Regierung bewies noch immer einige Ehrfurcht für die Ruhestätte der frühesten Landesregenten.

Doch für die Sünden fremder Mönche sollte die Abtei büßen. Die Abteien Siegburg und Heisterbach, die übrigens eine Menge Weinberge besaßen, schuldeten noch eine bedeutende Summe wegen angekauften Weines und um diese zu tilgen, wurde dem Kaufmann Pleunissen in Cöln das Kloster Altenberg, soweit es von Ringmauern umschlossen, nebst 65 Morgen Ackerland, 20 Morgen Wiesen, 553 Morgen Waldung und  $11\frac{1}{4}$  Morgen Fischteichen, zusammen 693 Morgen, von denen ungefähr sieben Morgen mit den prachtvollsten Gebäuden bedeckt waren, für die Summe von 26,415 Reichsthalern 54 Stüber bergisch überlassen! —

Der Kaufvertrag vom 4. Februar 1806, welchen der Freiherr von Hompesch Namens des Königs Maximilian von Baiern mit dem Ankäufer kurz vor Abtretung des Landes an Frankreich abschloß, verlangt (S. 5, 6 und 7), daß die Kirche für den Gottesdienst solle stehen bleiben, daß der Ankäufer an ihr kein Eigen-

thum, sondern nur das Collationsrecht des anzustellenden Pfarrers erlange und ihm die Kirche mit den darin befindlichen Utensilien erst dann zufalle, wenn dieselbe zur Trümmer und nicht mehr gebauet werde. Dabei behielt sich die Regierung vor, die in Altenberg vorfindlichen Kunstschätze, die Grabmale der Grafen von Berg sammt den Geschichtstafeln u. s. w., den porphyrenen Altarstein, die gemalten Glasfenster u. s. w. aus der Kirche herauszunehmen, um sie zum Schmucke der Hauptstadt Düsseldorf zu verwenden. Bis zum Mai desselben Jahres sollten diese Gewaltthätigkeiten vorgenommen, die Stellen der entheiligten Gräber mit Platten belegt und die Glasmalereien mit gewöhnlichen Scheiben vertauscht werden — dies Alles auf Landeskosten. — Doch auch das Schlimmste führt nach den Rathschlägen ewiger Vorsehung auch immer Gutes mit. Kaum hatte man die leichtbeweglichen Sachen aus Altenberg nach Düsseldorf geschafft, so wurde das Herzogthum (15. März 1806) an Frankreich abgetreten, die französische Regierung haßte Alles, was an die rechtmäßigen Landesherren erinnerte, man ließ in Altenberg, was noch da war und verlor es gänzlich aus den Augen.

In der Klosterkirche wurde fortwährend Gottesdienst gehalten und die Klostergebäude benutzte man auf verschiedene Weise. Kunst und Alterthum hatten für die besitzenden Speculanten als solche keinen Werth, man suchte natürlich nur Nutzen zu ziehen aus dem, was Geld gekostet. Viele herrliche Kunstwerke, die sich in dem Kreuzgange und in dem Capitelhause voranden, die prachtvollsten Glasgemälde wurden aus den Fenstern genommen und verkauft. Alterthumsfreunde sahen das Kloster als eine Fundgrube für ihre Privatsammlungen an, und während sie aus den Abteigebäuden von den Eigenthümern kauften, raubten und plünderten sie bei Tag und Nacht auch die Kirche. Weil die neufranzösische Regierung sich gar nicht um die Alterthumschätze der invasirten Lande interessirte, auch bei den Umwohnenden, die früher und später an dem ehrwürdigen Denkmal Antheil genommen, aller Sinn für die Erhaltung desselben erloschen schien und die Welt damals mit der heillosesten

Politik beschäftigt keine Kenntniß von den Greueln der Verstümmelung erhielt, so wurde diese ungerügt und fast offen getrieben. Mochte auch ein Beamter dagegen berichten und geeignete Vorschläge machen, so fanden diese an sicherer Stelle keine Aufnahme. Es kam sogar zur Sprache, die Altenberger Kirche abzubrechen und das Material zu dem Hasenbaue in Cöln zu verwenden, welches aber unterblieb, weil die Frachten zu kostspielig gefunden wurden. — Sehr viele schätzbare Kunstgegenstände sind damals entkommen und das größte Glück für Altenberg war, daß damals die sogenannten Kunstfreunde und dergleichen Kabinette seltener waren wie jetzt, sonst würden diese Motten dem spätern Brand und dem Vandalismus zur Zerstörung wenig übrig gelassen haben. Alterthumsfreunde sind unschädlich und nützlich, aber ihre Sammlungen gefährden leider die unbewachten Monumente.

Als die Franzosen eben so schnell, als sie gekommen waren, das Herzogthum Berg verlassen hatten und das Land an den rechtmäßigen Herrscher gelangte, dessen hohe Ahnen sich Altenberg zur Ruhestätte gewählt hatten, erhielt unsere Heimath die Versicherung, daß man dem herrlichen Vermächtnisse altdeutscher Kunst eine höhere Aufmerksamkeit gönnen werde. Eine königliche Kabinetsordre vom 4. October 1815 verbot die Veränderungen an alten Kirchen und Klöstern, so wie an andern Denkmalen der Vorzeit und stellte alle dortigen Alterthümer und Kunstgegenstände unter die Aufsicht der betreffenden königlichen Regierungen. Folgende hohe Ministerial-Verfügungen geboten die Sicherstellung solcher Gegenstände. Da wurden auch die in Altenberg noch vorhandenen Kunstgegenstände und Kultusgeräthe inventarisiert und die leichter beweglichen Sachen in engeres Verwahr gebracht. Doch dem so vor Freyerhänden gesicherten Heiligthum droheten die Elemente Vernichtung. In der im Dormitorium eingerichteten Salmiak- und Farbstoffenfabrik war zu mehreren Malen Feuer ausgebrochen; aber noch immer glücklich gelöscht worden. Das Gebäude war nicht gehörig eingerichtet zu einer derartigen Fabrication und die Warnungen durch höhere Hand wurden nicht aufgenommen.

Da brach in der Nacht vom 6. auf den 7. November 1815, wahrscheinlich auf dem Boden des Capitelhauses, wo schon mehrmals Brand entstanden, der aber immer glücklich wieder gelöscht worden, eine Feuersbrunst aus, und als man diese gegen 1 Uhr Morgens bemerkte, loderte schon ein Theil des Daches in lichten Flammen. Ehe eine hinreichende Anzahl Menschen zur Rettung herbei eilen konnten, war dem Verderben nicht mehr zu steuern, denn durch die leichtverbrennlichen Fabrikmaterialien genährt, griff das Feuer so schnell um sich, daß am Morgen schon das ganze Dormitorium, die Priorat und alle Dächer bis an die Kirche helle Gluthen empor sprüheten. Der Feuerlärm rief nach allen Seiten um Rettung und die benachbarten Banner des damals bestehenden Landsturms eilten zur Hülfe herbei: die Brandsprützen von Burscheid und Gladbach wurden in Thätigkeit gesetzt, mit der größten Anstrengung und Verwegenheit suchte man zu retten; allein das Verderben wuchs, und nachdem man die beweglichen Gegenstände aus den brennenden Gebäuden weggeschafft hatte, konnte man wenig mehr als zuschauen. In den Klostergebäuden war der Brand zu mächtig, als daß er sich dämpfen ließ, und das hohe Dach der Kirche, welches gleichfalls von den Flammen ergriffen wurde, vermochten die Spritzen nicht zu erreichen. Die einbrechende Nacht wurde bei der Flammenhellung nicht bemerkt, weit umher in dem Thale wurde die Nacht zum Tage und bis über den Rhein hin, viele Meilen weit leuchtete die große Fackel gleich dem blutrothen Nordlichte. Die Mauern und Gewölbe der beiden Dormitorien krachten unter den prasselnden Gluthen zuerst zusammen — der schöne Kreuzgang und so manches herrliche Denkmal der Vorzeit war nicht mehr. Das Kirchendach, zum Schutze gegen das entgegengesetzte Element bestimmt, wurde vom Feuer verschlungen und hoch um den Glockenthurm schon schlugen die Gluthen zusammen. Es war ein furchtbar prächtiges Schauspiel. Gleich einem bläulichen Schwefelregen triefte das Blei und das Wessing des Kirchturmes herab, als ein glühender Bach stürzte es über das Gewölbe der Kirche, verheerend und versengend, stets von der erstaunlichen Hitze, die das

ganze Thal erfüllte, flüssig gehalten. Nicht ohne Grund war man auch für das Innere der Kirche besorgt, denn die Mauer, welche die Orgel von dem alten Dormitorium trennte, war dünn und zum Theile schon eingestürzt; das Holz der Orgel konnte die Flammen leicht über den Holzaltar und das riesenhafte Mönchendor verbreiten; — jedoch der heil. Engelbert hielt die Flammen von der Gruft seiner Familie entfernt. Von Außen war die Kirche Eine Gluth, große Dampfkreise, die Weisrauchwolken eines großen Opfers, wogten auch schon in den Hallen und Niemand hatte den Muth sich hinein zu wagen, bis Franz Carl Borschbach, damals Landsturmobrist und P. J. Frixen, jetzt Bürgermeister in Odenthal, zwei beherzte Männer, sich in den Tempel wagten durch Rauch und Hitze. Es gelang ihnen die schon brennenden Bretter der Orgel zu löschen und sie haben damals zur Rettung der Kirche das Meiste gethan. Nachdem die Flammen in den Wohngebäuden und auf dem Kirchengewölbe alles Verbrennbare verzehrt hatten, wurden die Brandsprizen wirksamer, und nach einer dreitägigen Anstrengung sah man den Dom außer aller Gefahr. In den anklebenden Gebäuden kochte es noch fort, bis endlich nach mehreren Tagen bei anhaltendem Regenwetter die Trümmer zu dampfen aufhörten. Ohne die Thätigkeit des Landsturms würden sämmtliche Gebäude ein Raub der Flammen geworden sein; doch war leider der Verlust schon unerseßlich. Das Dach der Kirche war verzehrt, ihr Gewölbe durch die Hitze angegriffen und gelockert. Die Südseite des Thores trug auch im Innern Brandmale und die äußere Umfassungsmauer des südlichen Kreuzgiebels war stark beschädigt; die Sakristei, das Capitelhaus, der Kreuzgang — die merkwürdigsten Abteigebäude, sowie das prachtvolle neue Dormitorium, die Prälatur, die Priorat und alle Nebengebäude lagen im Schutte.

Trauer verbreitete die Kunde dieses Unglücks durchs ganze Land, die regste Theilnahme für das herrliche Denkmal erwachte, und von allen Seiten wurde der Wunsch laut, daß wenigstens das Gerettete noch forthin erhalten werde, und zu diesem Zwecke wurde eine allgemeine Haus-

und Kirchen = Collecte angeordnet, welche zwar reich ausfiel, aber leider dem Bedarfe der Kirche nicht entsprach. Ein schlechtes Ziegeldach, welches das durch Gluth und Bluth beschädigte Gewölbe schützen sollte, wurde errichtet und die Brandmale im Innern der Kirche übertüncht, wobei aber die rohe Unwissenheit manches schöne Denkmal zur Verunstaltung beklebte und die reiche Vergoldungen der Gewölbegräte, der Pfeilerkronen u. s. w. verhüllte. — Doch im Jahre darauf, am 10. August 1817 besuchte Seine Königliche Hoheit, unser Kronprinz Friedrich Wilhelm, von mehreren Großen begleitet die Grabstätte Seiner hier ruhenden Vorfahren und berechtigte dadurch zu der Hoffnung, daß die Theilnahme für das herrliche vaterländische Denkmal allgemein gezeigert und zur Erhaltung desselben das Erforderliche veranlaßt werde. Allein während man über die Erhaltung redete und schrieb, wünschten Andere, daß die Kirche zur Ruine werde, und der Eigennuß plünderte fort und fort. Die Pfeifen der Orgel wurden für altes Zinn verkauft, die Bleiröhren und Messingbecken der Wasserleitung weggenommen und das große metallene Kreuz über dem westlichen Eingange auf das Gewölbe gestürzt. Pfeiler sogar sind untergraben worden. Doch bald brachten die Elemente rascheres Verderben. Das schlechte Ziegeldach, modernd und von Stürmen zerrissen, ließ den Regen ohne Widerstand auf die Luffsteingewölbe träufen. Die Feuchtigkeit durchdrang die Mauern, grünes Schlammoos erzeugend, und schon sproßte Gras in den Ritzen der mürben Decke. Da vermochten die ohnehin der Feuchtigkeit schlecht widerstehenden Brohler Gewölbesteine das durch Masse schwerer gewordene Luffsteingewölbe und die massive Thurmterpfe nicht länger zu tragen. Am ersten October 1821 waren die von der Treppe belasteten Hauptpfeiler schon so gedrückt und auf Seite gedrängt, daß jene durchbrechen konnte. Sie riß einen Theil des hohen Chorgewölbes mit hinab und schmetterte nieder auf die Gräber. Weil aber die Festigkeit des ganzen Bauwerkes durch Druck und Gegendruck bedingt ist, so theilte sich dieser Stoß dem ganzen Gebäude mit. Bis zu dem Ende des Kirchenschiffes wurden alle Gewölbe erschüttert,

der Tempel kam in Gefahr nieder zu stürzen, er wankte. Schon wichen die Pfeiler aus ihrer senkrechten Stellung, sich nach Außen hinneigend; aber nur fünf Pfeiler mit dem darüber lastenden Chorgewölbe und der südliche Kreuzgiebel stürzten — die übrigen priesen, obwohl sichtbarlich aus dem Loth gewichen, stehen bleibend die alten Meister.

Tags nach dem Einsturze schon erschien der Fürstenbergische Rentmeister, die Kirche nun als Ruine laut der Kaufbedingung für das Eigenthum seines Herrn \*) zu erklären und alles Bewegliche, was sich darin vorfand, auf Seite zu schaffen. Eine königliche Commission, die am 3. October zur Besichtigung des Einsturzes nach Altenberg kam, gestattete die Sicherstellung der leichtverderblichen Gegenstände. Aber da war wie ein altes Sprüchwort so saftig sagt, der Hock zum Gärtner bestellt. Ein greuelhafter Spuk begab sich in dem ehrwürdigen Heiligthume. Drei Tage hindurch waren 14 Arbeiter mit Losbrechen und Zertrümmern beschäftigt. Die bemalten Fenster Scheiben wurden ausgehoben, die Kirchenuhr, die Geschichtstafeln, Bilder und Wappenschilder u. s. w. weggenommen und sogar die Gräber geöffnet, bis erst am 6. October, als die Kunde an das Bürgermeisterrath zu Denthel gelangte, dem Unwesen gesteuert und die Kirche unter polizeilichen Schutz gestellt wurde. Da sprach man in allen Tagesblättern den tiefsten Unwillen aus über eine Kirchenverwüstung, die selbst der Gräber nicht geschont und, um ein wenig Eisen zu gewinnen, herrliche Bildhauerarbeiten zertrümmert hatte. Die Sache kam vor die Gerichtsstelle, viel des Wegeschafften wurde zurückgebracht und in der Hauptsache entschied das königliche Landgericht zu Eöln dahin, daß erst dann, wenn die Kirche wieder gebauet werde, ausgemacht sei, daß man sich an Staatseigenthum vergriffen habe.

Zwar wurde der Kirche ein Hüter gestellt und dieselbe durch eine Mauer abgeschlossen; jedoch die Elemente und

---

\*) Von den Erben Pleunissen (1816) kauften die Abtei der Herr Regierungsrath von Bülow in Düsseldorf von ihm (1818) der Oberzolleinnehmer Pelzer und von letzterem (1819) der Freiherr F. L. von Fürstenberg.

der Muthwille, wie die Gewinnsucht roher Menschen schaden dem Heiligthume auch bei aller strengen Aufsicht fort und fort; das Verderben gewann rascheren Fortschritt als die Herstellung, und im Winter des Jahres 1830 bis 1831 stürzte vor und nach wieder ein beträchtlicher Theil des Chores ein, so daß der Hauptaltar und mehrere Gräber der Fürsten und Bischöfe unter freiem Himmel standen. Doch nachdem Sr. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen, Gouverneur der Rheinprovinzen, die Abtei von Eöln aus mehrmals besucht hatte, wurde Höchstdessen gnädigste Verwendung sichtbar. Das Kirchendach wurde ausgebessert, der Schutt aus dem Innern der Kirche geschafft und die Versicherung gegeben, daß dieselbe wieder hergestellt werde.

War die Altenberger Kirche auch ein herrlicher Beweis von dem, was altdeutsche Kunst und Ausdauer vermochte, so mahnte sie uns in ihrem Schutte an die Hinfälligkeit menschlicher Werke.

An der nördlichen Seite der Kirche waren von Außen die Spuren der Verwüstung minder sichtbar, nur das rothe Ziegeldach mit der Würde des Baues nicht zu vereinen, und Lücken in den bemalten Fenstern kündeten von frevelnden Händen. An der östlichen und südlichen Seite sah man die Ruine vollendet, und besonders aus einiger Entfernung gesehen, trat hier die Zerstörung am deutlichsten hervor. Der deckenlose Chor gähnte hier wie eine große Kluft entgegen, welche die öden Trümmer der Abteigebäude überschaute. Schutthaufen, halbeingestürzte Mauern, leere Fensterbogen und einzeln ragende geborstene Giebel, dazwischen sprossend Kraut und Stauden, die sich aus den Mauerritzen hervor drängten, zeigten hier, was die ganze Kirche ohne schleunige Hülfe bald sein mußte. Der Anblick des inneren Tempels erweckte größeres Schmerzgefühl. Das Kirchenschiff stand zwar noch fest, aber überall sah man die gewaltsame Entweihung, Schutt, Balken, Bilder und Steinhaufen hemmten den Weg. Das schöne Fenster über dem westlichen Eingange hatte viele seiner Figuren mit gemeinem Fensterglase vertauscht; mehrere eingeworfene Scheiben sind nicht ersetzt worden. — Nur lebhaftes Phantasie oder Erinne-

rung vermochte sich den schönen Prospect durch die Säulenhallen und in die Chornische hervor zu zaubern. Die südlichen Thurmpfeiler und fünf Säulen des Chores mit den Gewölben lagen über den Gräbern; Wolken zogen über die geöffneten Hallen und Sonne und Sterne waren die ewigen Lampen, welche über dem Heiligthum strahlten. Grausenhaft war der Aufenthalt im Chore, wenn ein Wetter tobte: schaurig sauseten dann der Sturm in dem hohen Dache, das einsturzdrohend sich überneigte über die zerrissenen Gewölbe, von denen Steine und Mörtel stündlich niederschmetterten, und wenn die schweren Wolken über die offenen Hallen, diese fast berührend, gleich finsternen Geistern hinjagten, Schlossen prasselten, Blitze sich durch die Lüfte schlängelten und das Grollen des Donners, der gewaltige Chorgefang und Orgelton des Himmels, die Gräber erschütterte, so glaubte man den Posaunenruf des jüngsten Tages zu hören, der die schlafenden Helden erweckt, und man sah erwartungsvoll nach ihren ehrfurchtgebietenden Steinbildern, die sich aufzurichten schienen. — Prachtvoll traurig war der Anblick der inneren Kirche im Winter wenn Schneeflocken durch die verwaisteten Hallen flogen und die Gräber mit einem blendenden Leichentuche überdeckten, aus welchem hier und dort das starre Haupt eines Fürsten sichtbar wurde. Doch jeder Frühling schmückte das Chor und die Gräber wieder mit lebendigem Grün; zwischen den zerbröckeltesten Heldengliedern von Adolphs VIII. Büste sproßte dann rothblühender Weiderich und an Wichbolds Grabe, wo früher der massive Leuchter stand, hob sich den Sommer mit unzählbaren Blüten eine große Wollkerze (*verbascum*). War auch der Chorgefang verstummt, so lispelten in der Morgenfrühe um den Hochaltar die Lieder der Schwalben und des Zaunkönigs, der dort nistete unter der Büste der Himmelskönigin.

Dies war der traurige Zustand der Altenberger Klosterkirche viele Jahre hindurch. Schon seit dem Jahre 1821 trug die Gemeinde Odenthal mehrmals darauf an, daß die Kirche gebaut und zu Altenberg eine Pfarochie errichtet werden möchte, zu der die Einwohner des nörd-

lichen Theiles von Denthall einzupfarren seien. Zwar erboten sich die Gemeindegossen zu rühmlichen Opfern für dies schöne Gotteswerk, aber der Hindernisse waren zu viele, die Kosten von der Gemeinde unbestreitbar. Viele Pläne waren im Munde des Volkes im Umlauf und setzten die Verehrer des ehrwürdigen Bauwerkes in Schrecken. So sprach man davon, den ganzen beschädigten Theil der Kirche, das herrliche Chor abzubrechen, in das Kirchenschiff die bedeutungsvollsten Monumente zu übertragen und dasselbe zum Behufe einer Pfarrkirche durch eine einfache Mauer östlich abzuschließen. Andere wollten bloß den eingestürzten Kreuzflügel amputiren und das Uebrige in seiner alten Herrlichkeit hergestellt wissen. Doch solche Pläne kamen zur Ehre unseres Jahrhunderts nicht zur Ausführung, auf daß uns die freudige Hoffnung werde, das herrliche Denkmal ganz in seiner früheren Gestalt und Würde bald wieder hergestellt zu erblicken. Seine Königliche Hoheit unser Kronprinz besuchte auf Seiner Reise durch die Rheinprovinzen am 31. October 1833 die Ruinen von Altenberg zum zweiten Male, und die gänzliche Wiederherstellung wurde beschlossen. Seine Majestät unser König gestattete durch Cabinetsordre vom 16. August 1834 die Summe von 22,000 Thalern zum Wiederaufbaue der Kirche, und nachdem der von dem königlichen Bauinspector Herrn Biercher zu Cöln entworfene Bauplan die höhere Genehmigung erhalten hatte, begann der Bau mit dem Frühlinge des Jahres 1835 unter Aufsicht der königlichen Regierung in Cöln geleitet durch Herrn Kronenberg aus Berlin, der sich schon beim Beginn der Wiederherstellung des Cölner Domes große Verdienste um die Zierde unserer Provinz erworben hatte. Drei Jahre hindurch ist jetzt der Bau thätig fortgesetzt worden, der beim Einsturze noch verschonte Theil der Kirche, das Schiff und der Schluß des Chores, ist gänzlich hergestellt, die gestürzten Pfeiler erhoben sich wieder und die äußere Umfassungsmauer ist fast zur Höhe des Daches gestiegen. Das Neuerbaute reiht sich dem Alten würdig an und mit freudigem Dankgefühl für dessen königlichen Gönner und Schützer sieht der Bergische der völligen Wie-

Herstellung des herrlichen Denkmals seiner frühesten Ahnen entgegen.

Doch nicht allein die Erhaltung des unschätzbaren Kunstwerkes bezweckt dieser Bau, sondern er wird auch einem langgeföhlten Bedürfnisse der Christengemeinden genügen und ihnen einen würdigen Tempel zur Gottesverehrung öfönen, daß darin (was dort mancher fromme Mönch vor Jahrhunderten schon ersehen mochte und welchem jetzt alle aufrichtige Christen hoffend entgegen schauen) die Annäherung der einst so schroff einander gegenüberstehenden Confessionen auf eine schöne Weise gefördert werde. Altenberg soll nach dem erhabenen Willen Seiner Majestät zu einer Simultankirche erhoben und sowohl römischer als evangelischer Gottesdienst dort gefeiert werden. Die Altenberg zunächst wohnenden Katholiken des Kirchspiels Odenthal, die durchschnittlich einen höchst beschwerlichen Weg von fast zwei Stunden zu der Pfarrkirche haben, die für die Bevölkerung fast um die Hälfte zu klein ist, und die, wie viele Evangelische von Altenberg minder entfernt wohnen als von allen übrigen Kirchen, werden durch jene Einrichtung einen bedeutenden Vortheil genießen, und so wird die fromme Stiftung der Grafen von Berg auch noch für unsere Mit- und Nachwelt heilbringend sein durch die milde Fürsorge unseres hohen Königshauses, das jene Stifter und Landesregenten unter Seine erlauchten Vorfahren und Verwandten zählet.

